

Werner Matt

Stubatbuobo, Liobschafta und allerlei Händel

Unter diesem Titel fand 1998 ein Erzählcafé statt. Stadtarchiv Dornbirn und Stadtmuseum Dornbirn bieten jedes Jahr mehrere Veranstaltungen an, bei denen zu einem gewissen Thema selbsterlebtes, gehörtes oder auch Anekdoten erzählt werden können. Im „Archiv der mündlichen Geschichte“ werden die Tonbänder aufbewahrt, bieten sie doch wahre Schätze an Geschichten.

Leicht hatten es die alten Dornbirnerinnen und Dornbirner nicht. Sie Stubattage waren traditionellerweise Donnerstag und Sonntag. An einem anderen Tag zu erscheinen war nicht ratsam. Eine Teilnehmerin erzählte, dass ihr Großvater Ende der 20er Jahre verlangt habe, dass der Stubatbub zuerst zu ihm sich vorstellen kommt. Ihr späterer Vater entsprach, wurde aber darauf hingewiesen, dass er um 9.55 das Haus verlassen müsse. Es war damals ein Drei-Mäderl-Haus und alle drei hatten zur gleichen Zeit Stubat. Und wenn es einmal zu spät wurde, dann habe die Großmutter im Zimmer über dem Stubatzimmer, angefangen zu „tappen“. Dabei wurde erzählt und gesungen, sonst sei nichts passiert. Die drei Stubatbuben anschließend gemeinsam zu Secklar im Hatlerdorf. Dort haben die Stubatbuben ausgemacht, dass zuerst immer zwei zusammen gehen, damit wenigstens einer einmal ein paar Minuten mit seinem Mädchen alleine sei.

Der Stubatbub musste gehen, wenn die zwei Lampen, die die Turmuhr von St. Martin beleuchteten, angegangen seien. Es hieß dann: „Franz, die Nachteulen kommen, jetzt weit, was los ist.“ Eine andere beliebte Methode war, die Stubenuhr aufziehen und dann hat auch jeder Stubatbub gewusst, wie spät es war.

Auch wurde streng aufgepasst, so berichtet eine Erzählung aus den dreißiger Jahren, dass die Mutter des Mädchens immer daneben gesessen sei und aufgepasst habe, dass der Rock nicht hinaufrutscht und man vor allem die Knie des Mädchens nicht sieht.

Wenn einer zur Stubat gekommen ist, den die Eltern als zu jung empfunden haben, dann hat man ihm „Milch und Bröckle“ vorgesetzt. Umgekehrt konnte auch der Vater der Angebeteten der Meinung sein, dass seine Tochter noch viel zu jung für die Stubat sei. Der Stubatbub meinte darauf nur knapp, das sei eine Krankheit, die jeden Tag besser werde.

Franz Albrich: Mühlebach war früher ein heißer Boden. Mein Vater war nach der Jahrhundertwende bei Hämmerles als Webermeister beschäftigt und hatte zwei Gehilfen. Einer dieser beiden begann in Mühlebach auf die Stubat zu gehen. Mein Vater warnte ihn und sagte, er müsse sich vorsehen, dass ihn die Mühlbacher nicht in den Brunnen werfen oder davonjagen würden. Daraufhin erwiderte der Gehilfe: „Mich sicher nicht, mich sicher nicht!“

Mein Vater hatte Humor und verabredete sich mit dem anderen Gehilfen, dem zeigen wir es. Und als der Gehilfe wieder einmal zu Stubar ging, warteten die Zwei bereits vor dem Haus, bis er wieder herauskäme. Und siehe da, als der Webergehilfe verabschiedet hatte und nach Hause ging, rollten auf einmal Steine aus dem Dunkeln auf ihn zu. Er drehte sich um, sah allerdings nichts, denn damals gab es noch keine Straßenbeleuchtung. Der Mann ging die Haslachgasse entlang und die Zwei folgten ihm und immer wieder rollten Steine. Dann gings wieder hinauf, zur Traube und zum Schiffle und als es wieder, gleich nach dem Schiffle, wieder abwärts ging und ziemlich viele Steine gerollt kamen, hat er angefangen zu rennen und die beiden immer hinter her. Und immer Steine gerollt, nie geworfen. Und dann rannte er die Haldengasse und die Bürglegasse hinunter.

Und am nächsten Morgen kam er in die Fabrik in der Sägen. Da wurde er natürlich von den Arbeitskollegen gefragt, wie war es denn gestern? Ja, gestern, da habe ich es den Mühlebachern gezeigt! Die wollten mich erschrecken, aber die hatten keine Chance. Ich bin ganz langsam gegangen, habe nie zurückgeschaut. Kopfgroße Steine sind links und rechts an meinem Kopf vorbeigesaust, aber ich habe mich nie treiben lassen. Die zwei waren ganz überrascht, dass sie so einen schneidigen Kollegen haben und haben ihm sein Lebtag nie erzählt, dass sie es waren, die ihn so gejagt hatten.

Mein Vater wohnt in einem Zimmer in der Haldengasse. Und dann hatte er die Frechheit, ins Oberdorf, genauer gesagt in den Weissacher, zur Stubat zu gehen. Und da er kein Oberdorfer war, haben sie ihn bei der gedeckten Brücke, Achmühlerbrücke, abgepasst und wenn er zurückkehrte, verschlagen. Dies musste er in Kauf nehmen, wenn er ins Oberdorf ging.

Quittenmarie ging auch „ewig“ zur Stubat, zuerst war sie dem Notar Rudigier (Bezau) verfallen und dann den Direktor Lecher, dermaßen verehrt (Ring Realschüler, dein Eugen)

Mein Vater war ein Achmühler und hat mir erzählt, wenn die Achmühler nach Mühlebach zur Stubat sind, wurden sie im Brunnen „tunkat“.

Frank Kalb: Da hat ein Bub zum Vater gesagt, könntest du mir nicht am Abend ein Taschenlampe borgen, ich möchte Fensterln gehen. Es stimmt nicht, dass man in Dornbirn nicht gefensterlt hat, man hätte nur nicht sollen. Der Vater war entsetzt und sagte, du dummer Kerl, zum Fensterln braucht man doch keine Taschenlampe, das haben wir früher im Dunkeln gekonnt. Da dachte der Bub eine Weile nach und sagte, ja wenn man die Mutter anschaut, dann kann man es sehen.

Frau K.: Mein Mann, bevor er zur Stubat gekommen ist, ins Oberdorf. Dann haben wir den Polterabend, den Junggesellenabschied acht Tage später, den hat man verschlagen, das Hemd verissen und von Oberdorf weg nach Hause vertrieben. Und als wir drei Wochen später geheiratet haben, kamen wir von der Heirat aus Innsbruck und bei der Brücke in der Sägen hat man uns aufgehalten. Dort musste er Zoll zahlen und das zweite Mal wurden wir im Oberdorf aufgehalten, beim Spiegelbeck unterhalb vom Stadelmann, dort musste er noch mal zahlen. (Ein Faß Bier, 10 Liter Wein in Geld) – Seil gespannt, musste zahlen. Ca. 40 Leute. War zwischen den Bezirken, Steinebächler Brücke – Metzger Bröll 2. Mal (Gesellenhaus war Zollgebiet)

Stubattage:

Vater hat auch erzählt, wie streng es gewesen ist, spätestens 10, viertel nach 10 nach Hause gehen. Ich habe begonnen, Mitte der 50er Jahre zur Stubat zu gehen, und dann hat er immer gesagt, dies und jenes, das hätte es alles zu seiner Zeit nicht gegeben. Bis ich ihn dann gefragt habe, wenn früher alles so streng war, wieso denn so viele hätten heiraten müssen. Dann ist es dann wieder ruhiger geworden.

Frage: Wie ernst war denn die Stubat, musste man/frau den kandidaten dann heiraten, wie ernst war es? War es bereits eine Art Verlobung? Kennengelernt hat man sich zuerst bei der Fasnacht, beim Tanzen. Dort hat man dann gefragt, darf ich zur Stubat kommen. Falls ja, durfte er kommen. Dann hatte man eine Weile Stubat, und dann hat man dann schon gemerkt, ob er einem passt oder nicht. Und dann kam er nicht mehr.(Anna Wirth)

Meine Mutter erzählte mir, dass ein Nachbarbub zur Stubat gegangen ist, und die Mutter dachte, sie müsse doch etwas zum Essen anbieten, verschwand in der Küche und nach einiger Zeit kam sie mit Mus zurück. Jetzt hat der Bursche nur die „Böllen“ aus dem Mus gegessen. Daraufhin fragte die Mutter den Burschen, ob er nicht noch einen Teller Böllen wolle, sie haben noch einen draußen. Erst später stellte er sich heraus, dass er sie gar nicht so gerne mochte, nur die Böllen aus dem Weg haben wollte. Er sei nicht mehr gekommen.

Kalb: Ich hatte unter meinen Vorfahren eine Reihe von Wirtstöchtern und Kellnerinnen, ein Zeichen, dass meine Vorfahren zu scheu waren, zur Stubat zu gehen. Es war einfacher in die Wirtschaft zu gehen und ein Getränk zu bestellen.

Seufzerallen: Zanzenberg, Zickzackweg, (Albrich): Spaziergehen, Äuele, (Kalb): Wir hatten in der Schule einen sehr strengen Religionslehrer, Christian Hiller, und hatten jährliche etwa drei – vier mal Schulerbeichte und Kommunion. 11.30 Beichte im Kapuzinerkloster und dort hatten wir Beichteskorte und Hiller begann: Meine lieben Studierenden, Gott ist überall auch auf dem Zanzenberg und in der Birkenwiese (33.03), er ist am Fallenberg und am Bödele, er ist in Watzenegg und in Kehlegg, er ist in den Stauden und sonst im Ried herum. Haslach und im Klien, er ist am Haselsauderberg und am Pfeller und Überall, mein lieber Studierender, sieht er dich, mit deinen Gedanken, Worten und Werken. Wenn du nun Gewissensforschung machst, denk an all diese Orte, die es rundherum gibt.

Stubarbub durfte selbst ausgesucht werden. Man hat dann aber schon gefragt: Was ist ar, was kahn er, was heatt er, wem ghört ar, wo kut er her, was schaffat er, ist as an Fabriklar? Also Sozi heat ma nid gern möga – hoffentlich ist d'r Vater kun Sozi.

Hugo Diem: Zuerst drei Jahre Militär, ansuchen bei Gemeinde ob er heiraten darf, musste Arbeit, Unterkunft nachweisen, ober er eine Familie erhalten könne, Rhoberger angesucht. Abgelehnt „wegen liederlichen Umgangs mit dem Vermögen ... und seine Braut aus Bildstein hat auch nicht den besten Ruf“

Arme Leute, erst nach dem 5. Kind heiraten lassen – zuerst ledige. (Thurnhersippe) – Stohs

Franz Albrich: Auswanderung als Ausweg – Blaser nach Amerika ausgewandert – dort geheiratet. Ein auswanderer aus dem Haselstauderberg – Oregon, wollte doch eine „hiesige“ heiraten, kommt wieder zurück, geht zum Pfarrer, und frägt ihn nach einem Mädchen, das unabhängig sei und gerne heiraten wollte. Schwierige Sache, aber vis-a-vis im Gasthof Hirschen sei eine ledige Kellnerin, ein ganz prächtiges Mädchen ohne Anhang. Der Mann ging ins Gasthaus, die beiden wurden sich einig, heirateten und fuhren nach Amerika zurück. Und das alles innerhalb von sechs Wochen.

Franz Kalb: Seufzerallee, bei der Textilschule – Zanzenberg 46.02, dort seien schon mehr Jungfrauen abgesürzt als auf der Zimba, Von der Vorderachmühle oberhalb vom Zick-Zack

Weg, umso kleiner wurden die Abstände zwischen den Kehren, links und rechts ein Tannenhag – auch zum Küssen dürfen.

Tanzkurse mit Hubert Feurstein, Schellenunter (Thurnher), Schiebertänze verboten. Rümmele (Vater Bürgermeister) Most, Bier, Limonade. Viele Liebschaften angebahnt. Schiebertanz – nur „runde“ erlaubt. Billiger als im Hirschen.

Dekan Dietrich. Frage der Mädchen: Ist Küssen eine Sünde - nein, aber es könnte eine werden.

Zahltag erst ein Jahr vor dem Heiraten behalten (Aussteuer), das war ganz früher Regelung, man ging 2-3 Jahre zur Stubat

Leintücher und Bettzeug gewoben, Flachs angebaut, Gesponnen, Webkeller selbst gewoben

Kärnterinnen: nach WK2, „Die Vorarlbergerinnen haben die Wäsche und wir haben die Burschen“

(Albrich: Bürgermeister Moosbrugger hat immer gemeint, wenn es darum ging, wieder eine Straße mit Laternen zu beleuchten, ja wart ihr nie jung, dass ihr auch dunkle Straßen wollt?)